

Einleitung

Das Verhältnis von Logik und Rhetorik ist von altersher konfliktgeladen, bedingt durch wechselseitige Gebietsansprüche und deren Folgen: Logisierung der Rhetorik oder Rhetorisierung der Logik, verbunden mit entsprechenden Ausgrenzungen „fremder“ Elemente. Zeiten eines friedlichen Nebeneinanders und erst recht eines produktiven Miteinanders sind selten. In unserem Jahrhundert schien es lange so, als habe die Logik endgültig die Oberhand gewonnen, während sich die versprengten Reste der Rhetorik in anderen, teilweise neu gebildeten Disziplinen, wie z. B. in Argumentationstheorie, Kommunikationstheorie und linguistischer Pragmatik, aufgelöst zu haben schienen. Inzwischen hat sich das Blatt gewendet, die Rhetorik ist zurückgekehrt. Mit Blick auf die Methode der Philosophie ist nicht nur – in Analogie zur vorausgegangenen sprachanalytischen Wende – von einer „rhetorischen Wende“ die Rede, sondern es droht gar eine „Suspendierung der Logik“ durch Rhetorik.¹ Dieser Entwicklung versuchen die folgenden Untersuchungen aus *erkenntnistheoretischer* Sicht Rechnung zu tragen. Der Titel „Logik und Rhetorik der Erkenntnis“ impliziert insofern eine thematische Beschränkung, jedenfalls, was die Rhetorik anbelangt. Von den traditionellen Themen der Rhetorik, das sind das kognitive Belehren (*docere*), das affektive Bewegen (*movere*) und das emotive Erfreuen (*delectare*), steht das erste im Mittelpunkt des Interesses. Vorgelegt wird eine vergleichende Analyse des Erkenntniswerts logischer und rhetorischer Darstellungsformen.

Logik und Rhetorik treten im Titel gleichberechtigt nebeneinander auf. Damit soll von vornherein angezeigt werden, daß rhetorische Darstellungsformen einen wesentlichen Beitrag zur Erkenntnis leisten können. Dieses Zugeständnis steht im Gegensatz zur traditionellen logischen Sicht der Dinge, nach der rhetorische Elemente häufig nicht nur als irrelevant für die Erkenntnis, sondern sogar als einer sachgemäßen Darstellung abträglich eingestuft werden. Verbindet sich doch mit dem Hinweis, rhetorisch zu sein, außer der Feststellung, nichts zur Sache beizutragen, auch der Vorwurf der Überredung in täuschender Absicht.

Das erkenntnistheoretische Zugeständnis an die Rhetorik beschränkt sich meistens darauf, dieser die Aufgabe zuzubilligen, Fragen der angemessenen Darstellung von Erkenntnissen mit Blick auf die jeweiligen Hörer oder Leser zu beantworten. Eine solche Sicht unterstellt die Möglichkeit der Trennung von Gedanken (*res*) und Sprache (*verbum*), von Dargestelltem und Darstellung, in der Weise, daß die Form der Darstellung zum dargestellten Inhalt als etwas ihm Äußerliches hinzutritt. Entgegen dieser Auffassung wird im folgenden nachzuweisen versucht, daß

¹ Vgl. P. de Man, *Allegorien des Lesens*, Frankfurt a. M. 1988, S. 40.

bestimmte Darstellungsformen Erkenntnisformen sind, und zwar nicht nur im Sinne der Vermittlung, sondern der Konstitution von Erkenntnis.

Die angedeutete erkenntnistheoretische Rehabilitierung der Rhetorik widerspricht nicht nur einer einseitigen logischen Sicht, sondern auch einem weitverbreiteten Selbstverständnis innerhalb der rhetorischen Tradition. Genauer gesagt handelt es sich dabei weniger um ein Selbstverständnis der Rhetorik als *Disziplin* als vielmehr um eine rhetorische Perspektive anderer Disziplinen, insbesondere der Philosophie. Hier gibt es Versuche, die Logik der Erkenntnis als verkappte Rhetorik zu entlarven, so daß sie lediglich als eine strategische Sonderform der Rhetorik erscheint. Damit wird nicht nur dem Bemühen der Logik entgegengetreten, die Rhetorik auszugrenzen, sondern außerdem die erkenntnistheoretische Abwertung der Rhetorik gegen die Logik selbst gewendet. Solange es lediglich darum ginge, symmetrische Verhältnisse herzustellen, möchte eine solche Argumentation den Anlaß dafür geben können, das Verhältnis von Logik und Rhetorik erneut zu überdenken. Statt dessen sehen wir uns aber Konsequenzen ganz anderer Art ausgesetzt. Der Anspruch auf Erkenntnis und Wahrheit wird überhaupt in Zweifel gezogen. Auf diese Weise stellt die rhetorische Tradition den Anschluß an den antiken Skeptizismus wieder her und bringt in Erinnerung, daß das Selbstverständnis des abendländischen Denkens seit den Zeiten der Auseinandersetzung Platons mit den Sophisten durch den Konflikt zwischen Logik (bzw. Dialektik) und Rhetorik geprägt gewesen ist.² Vor diesem historischen Hintergrund nimmt sich insbesondere die radikale Erscheinung der „Dekonstruktion“ als Neuauflage eines Aufgehens der Rhetorik gegen die Herrschaft der Logik aus.

Die Logik steht in dem Verdacht, Denken auf *logisches* Denken reduzieren zu wollen. Auch wenn dieser Vorwurf in seiner Allgemeinheit unberechtigt ist, bleibt die Frage nach der Reichweite des logischen Denkens und damit die Frage nach anderen Denk- und Erkenntnisformen bestehen. Diese mögen argumentativer oder nicht-argumentativer Art sein. Es ist also noch nicht damit getan, innerhalb der Argumentationstheorie über das deduktive Schließen hinauszugehen und nicht-deduktive Argumentationsformen zur Anerkennung zu bringen. Es ist vielmehr auch nach der Funktion nicht-argumentativer, wie z. B. erzählender Darstellungsformen zu fragen, seien diese nun fiktionaler oder nicht-fiktionaler Art. Es versteht sich, daß in solchen Texten nicht Urteile mit Urteilen zu Beweisen verbunden werden. In ihnen werden Sachverhalte und Situationen nicht bewiesen, sondern vergegenwärtigt. Unser Interesse gilt dem *Erkenntniswert* auch solcher Darstellungsformen. Noch hierin könnte man eine unzulässige Beschränkung sehen wollen, weil es Darstellungsformen oder doch Sprachformen gibt, deren Wert nicht in der Vermittlung von Erkenntnis besteht. Dies wird keineswegs bestritten. Betont sei allerdings, daß der Begriff der Erkenntnis weit gefaßt ist und jede Form der Einsicht

² Zu Platons Auseinandersetzung mit der von den Sophisten gelehrteten Rhetorik vgl. exemplarisch den Dialog „Gorgias“, besonders 462a-481b, 500a-504e.